

Tempelsee

Für den Namen der Siedlung gibt es zwei Erklärungen: Einmal soll es in der Nähe der alten Mühle an der Waldstraße einen kleinen See und einen Pavillon gegeben haben, den man als Tempel bezeichnen konnte wie den kleinen „Tempel“ Ecke Heusenstammer Weg-Hölderlinstraße, der nichts weiter als eine erhöhte Schutzhütte war. Nach einer zweiten Erklärung hieß die Mühle im Volksmund Teufelsmühle oder Deibelseemühle, weil dort trotz Verbots Alkohol ausgeschenkt wurde, und aus diesem Spitznamen entwickelte sich „Tempelseemühle“.

Mir scheint beides nicht recht glaubhaft. Daß der Hainbach zum Mühlteich aufgestaut wurde, ist wahrscheinlich und würde den Namensbestandteil „See“ erklären, aber ein „Tempelchen“ am Mühlteich ist doch kaum anzunehmen. Und Teufelsmühle könnte eher eine Verballhornung von Tempelsee sein als umgekehrt. Es wäre also noch zu untersuchen, wann der Name zum erstenmal auftaucht und ob es etwa ein alter Flurname ist.

Jedenfalls lag die Gegend noch in tiefster Wildnis, als der Müller Peter Dörsbach 1714 von Graf Johann Philipp von Isenburg-Büdingen das Lehen am Hahnebach erwarb. Dazu gehörten 4 Morgen Wüsteney und das Mühlrecht, sowie das Recht auf freien Zugang zum Hainer Weg nach Oberrad. Verboten war der Betrieb einer Gastwirtschaft, also Ausschank von Alkohol und Beherbergung von Gästen. Die Waldstraße hieß noch lange mindestens in ihrem südlichen Teil Mühlweg, die Dietzenbacher Straße Hainer Weg. Die Mühle, ein geräumiges Fachwerkhaus, war jahrelang im Besitz der Familie Herrmann, dann der Familie Grundel, die dort ein beliebtes und vielbesuchtes Ausflugslokal einrichtete, als sich der Mühlbetrieb infolge der Industrialisierung nicht mehr lohnte. 1956 erwies es sich als nötig, eine scharfe Links-Rechts-Kurve der Waldstraße, auf der inzwischen reger Verkehr herrschte, zu begradigen, und die Familie Grundel wurde zum Zwangsverkauf genötigt. Das Haus stand ein Jahr lang leer und wurde dann abgebrochen. An seiner Stelle entstand eine „moderne Tankstelle“. Nach dem Umbau der Waldstraße quer durch das Mühlengrundstück und die ehemalige Villa Link wurde die Straßenbahnlinie 27 zweigleisig bis zur Endschleife weitergeführt.

Schon vorher aber hatte sich viel geändert. 1874 kaufte die Portland- Cement- Fabrik einen Teil des Mühlengeländes. Der Hainbach wurde umgeleitet (und kanalisiert ?) und auf der anderen Seite des Mühlwegs die Fabrik, die Direktorenvilla und 1907 mehrere Arbeiterhäuser gebaut. Dazu kam der Anschluß an die Industriebahn.

Zu Beginn der zwanziger Jahre entstand dann die Siedlung Tempelsee. Ihr Zentrum wurde der Brunnenweg, der seinen Namen von den Brunnen und Wasserbehältern hatte, die Offenbach mit Trinkwasser versorgten. Ebenso hieß die Neusalzer Straße bis 1955 noch Brunnenkammerweg, denn hier stand der Wasserbehälter, auf dem Stadtplan von 1939 noch mitten im Wald. (FNP, 5.Juni 1971|663/83)

1919 wurde die Kleinwohnungs-Baugenossenschaft Odenwaldring GmbH, ursprünglich ein Kleingärtnerverein, gegründet, deren Anliegen es war, Siedlungshäuser für Mittellose zu erstellen. Der leitende Architekt in den dreißiger Jahren war Peter Petermann. Das Bauland war im Süden Offenbachs ausgesprochen billig, 1 m² kostete 1 Mark, was sich schon dadurch erklärt, daß die Siedler den Baugrund, 90 000 m² städtisches Waldgelände, selbst abholzten und rodeten. Auch die Häuser wurden weitgehend in Selbsthilfe gebaut. Zu jedem Haus gab der Staat 2500 Mark Zuschuß. Ab 1933 erhielten die Siedler dann Unterstützung von 350 Arbeitsdienstfreiwilligen. Das hatte allerdings zur Folge, daß die Nationalsozialisten das Verdienst, eine Siedlung für Arbeitslose zu schaffen, an ihre Fahnen hefteten und in den nächsten Jahren die Siedler auswählten, wobei sie SA-Mitglieder und Kinderreiche bevorzugten. (OffbZ, 28. März 1934)

Die Grundstücke waren mit 600 m² verhältnismäßig groß, denn zu jedem Haus gehörten außer dem Garten, Waschküche und Bleichplatz noch Ställe für Hühner und Schweine. Jeder Siedler war nämlich zur Haltung von Kleinvieh verpflichtet. Die Häuser aber waren klein, sie enthielten neben der Wohnküche meist nur zwei Räume. Nur für Familien mit vier Kindern waren drei Schlafräume vorgesehen, für noch größere Familien vier Schlafräume. (OffbZ, 28. März 1934) Als besonderer Luxus wird erwähnt, daß alle Häuser elektrisches Licht erhielten. Alle Häuser waren unterkellert. Die kleineren kosteten einschließlich der Nebenanlagen 2900 RM, die größeren 3000 RM, die größten 3400 RM. Zusätzlich gewährte die Stadt „bei Bedarf“ noch ein Grundstück von 400 m². Außerdem erhielten die Siedler Bäume und Sträucher geliefert. (Off Z (?), 17. Oktober 1935 | M 663/92) Ein Plan von 1933 zeigt, daß in jedem Vorgarten ein Kirschbaum vorgesehen war, dazu Zwetschen- Mirabellen- und Apfelbäume, die von den Gärtnereien Elsässer und Gebhard geliefert wurden. (Festschrift 1983)

Besonders schwierig erwiesen sich die Bauarbeiten 1937, als die Südseite des Brunnenwegs mit „35

neuen Volkswohnungen“ bebaut wurde. Das Gelände war hier sehr sumpfig und lag 1,5 m tiefer als das Straßenniveau, so daß es mit 1800 m³ „Grund“ aufgefüllt werden mußte. Die Fundamente mußten einen Meter tiefer geführt werden als sonst und mit Eisenarmierungen verstärkt werden. Die Häuser wurden durch Verbindungsbögen der Eingänge zusammengefaßt, so daß eine geschlossene Bauanlage entstand. Auch waren Nischen mit Sträuchern und Sitzbänken vorgesehen. Die Bleichplätze hinter den Häusern waren durch eine Reihe Pappeln abgeschlossen. Jedes Haus enthielt drei bzw fünf Wohnungen mit je zwei Zimmern, Küche, Speisekammer und Abstellraum, die Wohnungen im 1. Stock verfügten zusätzlich über eine große Bodenkammer. Zur Ausstattung der Wohnungen gehörten ein emaillierter Herd, ein Feuerton-Spülstein und ein Feuerton-Wasserklosett. Im Keller gab es eine Waschküche und einen Trockenraum, die gleichzeitig als Luftschutzkeller dienen konnten. Die Mieten lagen zwischen 26 und 30 Reichsmark. (29.11.1936 | 663/95; OffbZ 1.12.1936)

Die Häuser für die Schwerkriegsbeschädigten 1958 am Elsäwaweg hatten im Parterre ein 20 m² großes Wohnzimmer, Küche und WC, im Obergeschoß drei Zimmer, WC und Bad, sowie große Veranden an der Rückseite. Sie waren in zwei Gruppen zu drei Häusern und einer Gruppe von vier Häusern zusammengefaßt. (FRundschau, 21. April 1958 | 663/68)

„Prairie“ nannte man die Tempelsee das aufgelassene Kleingartengelände, das ab 1932 bebaut wurde.

Ab August 1933 wurde die Arbeit an dem alten Steinbruch in das Notstandsprogramm aufgenommen und im November in der Stadtverordnetensitzung genehmigt. Der Kalkbruch, der als Baugelände ungeeignet war, wurde der Umgebung angeglichen. Dazu benötigte man zwei Jahre und 32 700 Tagewerke. 200 Arbeitslose, halbjährlich wechselnd, wurden eingesetzt. So entstand aus den wilden „Schluchten“ des Steinbruchs, einem herrlichen Spielplatz um den „Tempelsee“, eine Anlage von 30000 m² Fläche mit See und Bolzplatz. (17.10.1935/M 663/92; 21. 10. 1935 /M 663/94; OffbZ 22.11. 1933)

Die Siedlung Tempelsee entstand in mehreren Abschnitten:

- | | |
|---------|--|
| | von der „Odenwaldring-Baugenossenschaft“: |
| 1922/23 | 12 Einfamilienhäuser in der Wald- und Gerhard-Hauptmann-Straße |
| 1926 | der Zeilenbau im Brunnenweg, dazu Häuser in der Gerhard-Hauptmann-Straße und Freiligrathstraße. |
| 1932 | 120 Siedlerstellen auf der östlichen Seite der Rheinstraße, Niddaweg, Kinzigweg, eingeweiht am 15. Juli 1933 (Offb Z, 14. Juli 1933), weitere Häuser an der Weserstraße |
| 1935 | 98 Siedlerstellen in der Weserstraße, Elbestraße, Gesprenzweg, Jossaweg und Sinnweg |
| ab 1935 | „Randsiedlung“ (?) Privatbauten im östlichen Brunnenweg, Elbestraße und Donauweg |
| 1936 | „Gemeinnützige Baugesellschaft: Lohr- und Tauberweg
„Badenia Bausparkasse“: der Brunnenweg, Weserstraße, Wilhelm- Schramm- Straße
„Nassauischen Heimstätten AG“: Erfaweg |
| 1939/40 | zwei Bunker im Brunnenweg |
| 1948 | die katholische Kirche St. Konrad |
| 1949 | wurde die Straßenbahn 27 bis Tempelsee weitergeführt, und zwar bis zu der Mündung des Brunnenwegs in die Waldstraße |
| 1950 | die evangelische Lukaskirche |
| ab 1950 | 450 Wohnungen in 73 Häusern zwischen Brunnenweg - Neue Schneise - Elsäwaweg - Wilhelm- Schramm -Straße |
| 1955 | Sportplatz |
| 1958 | Zehn Reihen-Einfamilienhäuser für Schwerkriegsbeschädigte und Kriegerwitwen, am Elsäwaweg bis zur Neuen Schneise |
| 1960-63 | Der „Städtebauliche Kern“ an der Omnibuswendeschleife mit Wohnblöcken
Die „Odenwaldring-Baugenossenschaft“ mit Architekt Petermann baute zwischen Kahlweg, Saaleweg und Brunnenweg. |
| 1964 | Das „Ladenzentrum“ neben dem Polizeirevier |
| 1966 | Bau der Stadthalle auf dem Gelände der ehemaligen Portland-Cement-Fabrik; Kosten 6 Millionen DM |
| 1970 | kleine Häuser an der Westseite der Rheinstraße (Offb Z, 24.September 1970 663/81) |

Portland-Cement AG

Die Firma wurde 1874 von Dr. Feege und Ing. Sonnet gegründet, da in Offenbachs nächster Nähe Kalk- und Tonlager bestanden, die zur Zementherstellung vorzüglich geeignet waren. Die Fabrik war 1875 fertig und firmierte unter Feege & Sonnet.

Sie bezog ihr Rohmaterial aus dem nahegelegenen Steinbruch, der hochwertigen Kalk und Mergel nebeneinander enthielt, und verarbeitete das Material in großen Hallen. Bald war eine Vergrößerung notwendig, ein Ringofen mit vier Kammern wurde installiert, so daß jährlich 40 000 Faß Zement von vorzüglicher Qualität produziert werden konnten. Beschäftigt waren 65 Arbeiter. 1886 wurden dann zwei Dietzsche Doppelöfen angeschafft, worauf die Produktion auf 120 000 Faß Zement der weltberühmten "Elefanten-Marke" stieg. 1888 wurde die Firma, deren Namen vorher je nach Besitzer gewechselt hatten, zur Portland - Cement - AG.

1885 erhielt die Firma 2 km Gleisanschluß an den Offenbacher Güterbahnhof, der damals noch hinter dem Hauptbahnhof lag.

Es wurde dann nötig, einen neuen Steinbruch auf Bieberer Gemarkung, ungefähr 20 Minuten entfernt, zu erschließen, der Muschelkalk und Mergel enthielt. Das abgebaute Gestein wurde auf Rollwagen durch Gefälle in die Fabrik transportiert, die leeren Wagen durch Pferde zurück in den Steinbruch gezogen.

1899 steigerte man mit einem modernen Ringofen die Fabrikation auf 220 000 Faß. Der Kalkstein wurde in Kugel- und Rohrmühlen zermahlen. Die Firma beschäftigte 300 Arbeiter.

1906 kam es zu einem vollständigen Umbau mit gründlicher Modernisierung, was zu einer Steigerung auf 300-000 Faß und einem Rückgang der Beschäftigten auf 70 -80, Arbeiter führte.

In der Festschrift der Firma von 1910 sind Direktionsgebäude und Arbeiterhäuser abgebildet.

Offb Zeitung vom 29. Juni 1935 (M 167)

In der Waldstraße vor der Gemaa Tempelsee wurde inmitten des Geländes der früheren Zementfabrik von der „Teno“, der Technischen Nothilfe Offenbach, ein 15-20 m hoher Fabrikbau gesprengt, was umfangreiche Vorbereitungen erforderte, da in die acht wuchtigen Säulen massive Eisenträger eingelassen waren.

Offb Z vom 30. Juni 1935

Die Zementfabrik wurde nach dem Krieg stillgelegt. Jetzt wurde ein dreistöckiger Kollerbau (Koller = Transportgewinde) gesprengt. ⁽¹⁹²⁴⁾

2 Schwursteine 1932 gesprengt

Offenbach - Post vom 24. Februar 1962

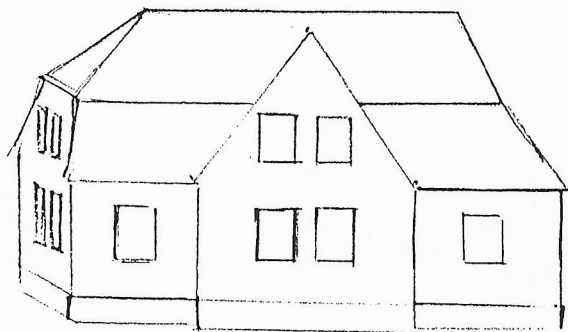
Die Zementfabrik lag gegenüber der 1957 niedergelegten Tempelseemühle.

Das Gelände der heutigen Carl-Ulrich-Siedlung war damals noch mit Wald bedeckt, der nach 1918 für Schrebergärten abgeholzt wurde. Das Rohmaterial für die Zementherstellung lieferte der Kalkbruch inmitten der Siedlung Tempelsee und ein zweiter Kalkbruch neben dem Waldpark, die Loren auf dem Damm durch den Wald wurden von einer kleinen Dampflok zur Fabrik gezogen.

Abbildungen: Maschinenhaus (M167/4)

Industriebahn - neben der Bahn noch Nadelwald (167/5)

Villa Zementfabrik, Waldstraße 267 (167/12 und 13)



*Erbaut von der Firma
Portland Zement; 1907:
Arbeiterhaus in der späteren
Siedlung Tempelsee - Waldstraße
(damals: Mühlweg)*